

Elektrozaun, Prädatorenbekämpfung, Ablenkfütterung – Welchen Vogelschutz wollen wir?

Die Diskussion um die Schwerpunkte im Vogelschutz in Deutschland wurde in den vergangenen Jahren intensiv geführt. Hierbei wurde beispielsweise auf die große Verantwortung von Deutschland für den Schutz von Vogelarten wie Rotmilan, Mittelspecht oder Kleiber hingewiesen. Wesentlich weniger Aufmerksamkeit wurde bisher der Frage geschenkt, welche Artenschutzmaßnahmen wir befürworten oder zumindest zeitweise akzeptieren, um dauerhaft die Erhaltung von Vogelbeständen zu erreichen. Verkürzt ausgedrückt ist die Frage nicht was, sondern wie wir schützen. Anhand einer Reihe von Beispielen aus Deutschland und Großbritannien veranschaulichen Norbert Schäffer und Martin Flade die unterschiedliche Naturschutzphilosophie in beiden Ländern und versuchen, die Frage zu beantworten, welche Vogelschutzmaßnahmen unter welchen Umständen zu befürworten sind.

In nur wenigen Jahrzehnten ist in vielen Teilen der Erde aus einem „Meer an – mehr oder weniger – Natur und Wildnis mit Inseln der Zivilisation“ ein „Meer der Zivilisation mit Inseln der Natur und Wildnis“ geworden. In einer weiteren Entwicklung sind diese „Inseln der Natur und Wildnis“ heute oftmals nicht ein Nebenprodukt der Bewirtschaftung oder der „Unfähigkeit“, diese zu zerstören, sondern das Ergebnis gezielter Naturschutzmaßnahmen. Vielen im Vogelschutz engagierten Menschen ist bewusst, dass ein rein konservierender Vogelschutz ohne aktives Management von Lebensräumen oder

Arten häufig zumindest ineffektiv ist, oftmals sogar vollkommen fehlschlägt. So haben viele Naturschutzgebiete, die zwar formal ausgewiesen wurden, aber ohne Management geblieben sind, den für ihre Ausweisung entscheidenden naturschutzfachlichen Wert innerhalb weniger Jahre verloren. Ein bekanntes Beispiel hierfür sind Wiesenbrüter.

Gezielte Maßnahmen zum Management der Lebensräume oder zum Schutz bestimmter Arten und ihrer Reproduktion sind dagegen häufig erfolgreich. Insbesondere im Vogelschutz sind gezielte Eingriffe in den Naturhaushalt, im Gegensatz zu

rein konservierenden Maßnahmen, zu einem festen Bestandteil geworden. Bei regional und besonders bei weltweit bedrohten Vogelarten werden auch intensive Managementmaßnahmen von Natur- und Vogelschützern weitgehend befürwortet oder – zumindest als vorübergehende Lösung – akzeptiert.

» Löffelstrandläufer – Vogelschutz „mit dem Rücken zur Wand“

Ein Beispiel für ein intensives Eingreifen im Vogelschutz sind Maßnahmen für den weltweit in seinem Bestand bedrohten Löffelstrandläufer. Weltweit leben mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit nicht einmal mehr 100 bis 200 Brutpaare dieser Watvogelart. Seit Jahren kehren keine Jungvögel mehr aus den Winterquartieren zurück. Vogelschützer nehmen an, dass der Grund hierfür in der intensiven Jagd in den Durchzugs- und Überwinterungsgebieten liegt. Um bei einem eventuellen Aussterben dieser Vogelart über Individuen für ein Wiederansiedlungsprojekt – nach Beseitigung der Gefährdungsursachen während des Zuges und im Überwinterungsquartier – zu verfügen, haben Vogelschützer einen Volierenbestand des Löffelstrandläufers in Großbritannien aufgebaut. Wir haben in DER FALKE bereits mehrfach über dieses Schutzprogramm berichtet. Zusätzlich sammeln Vogelschützer im nordostsibirischen Brutgebiet in Tschukotka alljährlich einige Gelege



Löffelstrandläufer sind, wohl aufgrund der Verfolgung in den Rast- und Überwinterungsgebieten, an den Rand des Aussterbens gedrängt worden.

Foto: Z. Jianping.

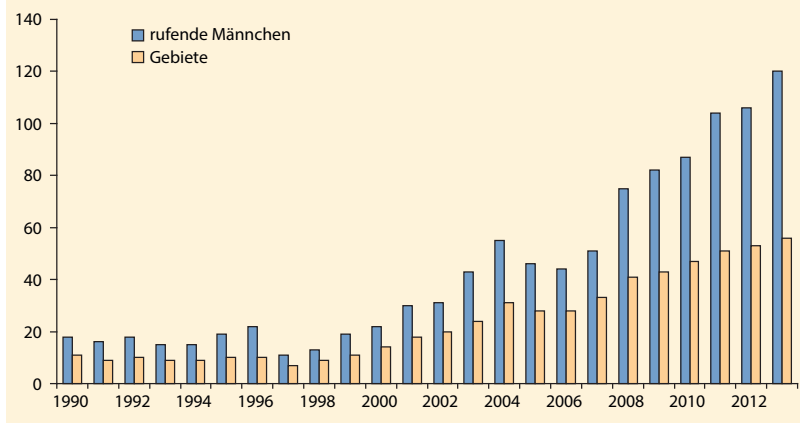
ein, um die Eier in einem Brutschrank auszubrüten. Bis kurz vor dem Abzug der wild lebenden Vögel werden die künstlich erbrüteten Artgenossen in einer Voliere gehalten und schließlich wieder in die freie Wildbahn entlassen. Durch diese Vorgehensweise, die auf Englisch „head starting“ genannt wird, sollen Gelege- und Jungvogelverluste in den natürlichen Brutlebensräumen reduziert werden. Dort, wo Vogelschützer „mit dem Rücken zur Wand stehen“ und die Alternative das unmittelbare weltweite Aussterben einer Vogelart ist, gilt dies sicherlich als akzeptable Vorgehensweise. Wie aber beurteilen wir derartig intensive Maßnahmen bei Vogelarten, die zumindest in einigen Teilen ihres Verbreitungsgebietes noch relativ häufig sind? Ein Beispiel hierfür sind die Schutzmaßnahmen für die Rohrdommel in Großbritannien.

» Schutz der Großen Rohrdommel in Großbritannien

Die Rohrdommel war in Großbritannien in den 1990er Jahre fast ausgestorben: Auf sieben Flächen wurden im Jahr 1997 nur noch insgesamt elf individuell an ihrem Ruf erkennbare Männchen gezählt. Basierend auf den Erkenntnissen sehr intensiver Forschungsprojekte – hauptsächlich zu Lebensraumsansprüchen und Nahrung der Rohrdommel – wurden die Vegetation, das Wasserregime und das Bodenrelief von Schilfflächen entsprechend gestaltet und neue Schilfgebiete angelegt. Dies geschah gezielt in höher gelegenen Flächen, die auch bei einem durch Klimawandel ausgelösten Meeresspiegelanstieg beziehungsweise tektonischen Verschiebungen, durch die sich die englische Küste absenkt, auch langfristig nicht von Seewasser beeinflusst werden. Auch dem Prädatorenmanagement wurde in Form von Elektrozäunen große Aufmerksamkeit geschenkt. Diese Vorgehensweise schlug sich unmittelbar im Bestandstrend der Rohrdommel nieder, der von 11 (1997) auf 120 (2013) anstieg. Günstig ausgewirkt hat sich hierbei, dass die Winter im atlantisch geprägten Klima auf der Insel eher mild sind und somit hohe Verluste an Rohrdommeln während der kalten Jahreszeit eher die Ausnahme darstellen.



Durch gezielte Eingriffe in geeignete Gebiete wurde in Großbritannien Lebensraum für die Rohrdommel geschaffen. Hierdurch stieg der Bestand in den letzten zwanzig Jahren deutlich an. Foto: S. Pfützke/green-lens.de



Es hat sich gezeigt, dass die Anzahl rufender und brütender Rohrdommeln eine Funktion der verfügbaren Fläche an geeignetem Lebensraum ist und sich sozusagen, mit dem entsprechenden Mitteleinsatz, beispielsweise durch EU-Life-Projekte, „Rohrdommeln technisch produzieren lassen“.

» Schaffung von „neuer Natur“

Es gibt inzwischen viele Beispiele dafür, wie Schutzgebiete buchstäblich auf dem Reißbrett entworfen und neu geschaffen wurden. Zur Perfektion getrieben wurde diese auch als „Wildlife Engineering“ bezeichnete Vorgehensweise im Lakenheath Fen (www.rspb.org.uk/reserves/guide/l/lakenheathfen/), einem von der britischen Royal Society for the Protection of Birds (RSPB) neu angelegten Schutzgebiet in der Nähe von Cambridge

in East Anglia: Auf einem in den Jahren 1995 und 1997 aufgekauften ehemaligen Karottenfeld wurde hier auf 340 ha ein Feuchtgebiet mit ausgedehnten Schilfbereichen angelegt. Heute rufen hier nicht nur fünf Rohrdommeln; bereits im Jahr 2007 brüteten in Lakenheath Fen das erste Mal Kraniche, wobei der gesamte Brutbestand Großbritanniens gerade einmal etwa eine Handvoll Brutpaare ausmacht.

Eine ähnliche Vorgehensweise wurde zum Schutz von Uferschnepfen in den Ouse Washes (www.rspb.org.uk/reserves/guide/o/ousewashes/), ebenfalls in East Anglia, gewählt: Zunehmend häufigere Hochwasserereignisse im Sommer haben innerhalb der Kanaldämme ein erfolgreiches Brüten von Watvögeln fast unmöglich gemacht. Aus diesem Grund wurde außerhalb des Dammes eine 44 ha



Der Bruterfolg von Uferschnepfen wird stark durch Beutegreifer beeinflusst. Foto: H. Jegen.

große Ackerfläche aufgekauft und ihr Relief durch die Anlage von Senken angereichert. Da die Fläche teilweise oberhalb der Umgebung liegt, war es erforderlich, durch Einbringen einer Folie die Ränder abzudichten und den Wasserstand durch Ein- und Ableiten, zum Teil durch Pumpen, gezielt zu regulieren. Zudem wurde die Fläche mit einer Grasmischung eingesät und der Prädatorndruck, hauptsächlich durch Füchse, mithilfe von Elektrozäunen und Abschuss einzelner Tiere reduziert. Die Entwicklung der Fläche hat tatsächlich den von den Vogelschützern erwarteten Verlauf genommen. Heute sind die technisch hergestellten Flächen wichtige Brutgebiete für Wiesenlimikolen wie Kiebitze, Bekassinen und Uferschnepfen.

» Wiederkehrende Maßnahmen – Ablenkfütterungen

Während einmalige Eingriffe wie beispielsweise die Neuanlage von Feuchtgebieten weitreichende Unterstützung finden, ist dies bei auf unbestimmten Zeitraum immer wiederkehrenden Maßnahmen oftmals nicht der Fall. Beispiele hierfür aus Großbritannien sind die Einzäunung von Zwergseeschwalbenkolonien, um Prädatoren, aber auch Touristen mit ihren Hunden fernzuhalten. Füchse können durch die Anlage von temporären oder dauerhaften Zäunen zumindest von kleinen Flächen relativ leicht abgehalten werden. Schwieriger ist dies beispielsweise bei Greifvögeln.

Hier versucht Scottish Natural Heritage (SNH) durch Ablenkfütterungen (englisch: diversionary feeding) den Druck beispielsweise von Kornweihen auf Schottische Moorschneehühnküken zu reduzieren. Und tatsächlich sinkt die Anzahl der in Kornweihenestern eingetragenen Schottischen Moorschneehühnküken sehr deutlich, wenn alternative Nahrung angeboten wird. Dies vermindert dann auch den Konflikt zwischen Vogelschützern und den Besitzern von Schottischen Moorschneehühnjagden. Die entsprechenden Empfehlungen sind in einer Broschüre von SNH zusammengefasst (www.snh.org.uk/pdfs/species/hen_harriers.pdf). Eine ähnliche Vorgehensweise wird auch bei Zwergseeschwalben gewählt, wenn Turmfalken durch Zufütterung mit toten Mäusen – mit einigem Erfolg – davon abgebracht werden, Seeschwalbenküken zu erbeuten. Ablenkfütterungen sind aber nicht nur bei Greifvögeln, sondern beispielsweise auch bei Schwänen im Winter bekannt. Hier sollen Fraßschäden auf landwirtschaftlichen Flächen reduziert werden. Gleiches gilt beispielsweise für die Fütterung von Kranichen in ihren Überwinterungsgebieten in Israel.

Ausgesprochen intensiv manipuliert werden in Großbritannien häufig aber nicht nur Lebensräume und Bestände von Vogelarten, anderen Wirbeltieren oder attraktiven Wirbellosen wie Schmetterlingen, sondern auch von eher unauffälligen Wirbellosenarten. Beispiele hierfür sind Zucht und Wie-

deransiedlung von Arten wie Feldgrille (*Gryllus campestris*; www.rspb.org.uk/ourwork/projects/details/302739-field-cricket-reintroduction), der auch Unterirdische Hummel genannten Erdbauhummel (*Bombus subterraneus*; www.rspb.org.uk/ourwork/projects/details/299380-shorthaired-bumblebee-reintroduction) oder einer Jagdspinnenart (*Dolomedes plantarius*; www.dolomedes.org.uk/). Ein weiteres Beispiel für die Förderung einzelner Wirbellosenarten ist die Hundsnauzenschwebfliege (*Blera fallax*; www.rspb.org.uk/ourwork/conservation/species/casestudies/pinehoverfly.aspx), für die ganz gezielt künstliche Nisthilfen angeboten werden.

Die Neuanlage von Lebensräumen, vor allem aber Beispiele wie der Einsatz von Elektrozäunen, Prädatorenbekämpfung oder Ablenkfütterung, illustrieren die in weiten Teilen Großbritanniens umgesetzte Naturschutzphilosophie. Oftmals gilt in Großbritannien – etwas überspitzt – der Grundsatz: Maßnahmen sind akzeptabel, solange sie finanzierbar und technisch durchführbar sind und einen positiven Einfluss auf schützenswerte Vogelarten haben. Dagegen wird in Deutschland diese Vorgehensweise oftmals als „Zoosituation“ und „Verhausschweinung von Wildtieren“ bezeichnet und intensives Artenmanagement häufig – wenn überhaupt – nur als allerletzte Maßnahme, vorübergehend und mit großen Bauchschmerzen akzeptiert. Hierbei muss jedoch betont werden, dass die Bandbreite der Einstellungen zu gezielten Vogelschutzmaßnahmen auch in Deutschland sehr groß ist.

» Wirklichkeit in Deutschland hat Grundsatzpositionen überholt

Oftmals wird von Deutschland aus die „Gärtnerei“ im britischen Naturschutz etwas belächelt. Das Ideal des Natur- und Artenschutzes in Deutschland ist meist der Schutz von weitgehend ungestörten Lebensräumen, in denen sich die entsprechenden Artengemeinschaften dann selbst einstellen. Dieser grundsätzlich zu befürwortende Ansatz kollidiert in der Wirklichkeit oftmals mit den Zielen des Artenschutzes. Ein Beispiel hierfür ist der Schutz der letzten Seggenrohrsänger in Deutschland im Nationalpark Unteres Odertal, deren Lebensräume inzwischen nutzungs-

abhängig sind und daher regelmäßig zu bestimmten Zeitpunkten gemäht werden müssen, um sie zu erhalten. Diese Vorgehensweise widerspricht jedoch der grundlegenden Philosophie von Nationalparks, Natur Natur sein zu lassen.

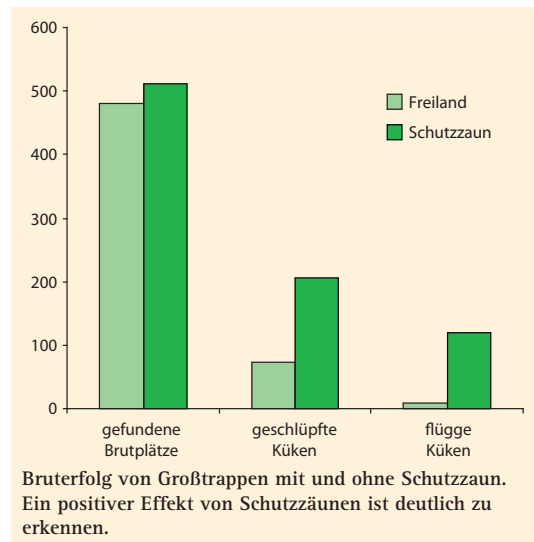
Obwohl die Diskussion um die Akzeptanz von Natur- und Vogelschutzmaßnahmen in Deutschland häufig auf Grundlage recht dogmatischer Einstellungen geführt wird, hat die Wirklichkeit theoretische und grundlegende Positionen also oftmals schon lange überholt. Als weiteres Beispiel sei hier der Schutz der global bedrohten Großtrappe genannt, die in Deutschland heute weitgehend nur noch in eingezäunten, bodenprädatorenfreien Flächen erfolgreich brüten kann. Seit diese 10 bis 20 ha großen Zäunungen in den letzten drei Brutgebieten in Brandenburg und Sachsen-Anhalt eingerichtet wurden, erholt sich der Großtrappenbestand zusehends und hat sich mehr als verdoppelt. Neben den Prädatoren-Zäunungen war eine großflächige Extensivierung der Landwirtschaft (einschließlich Wiedervernäsung großer Flächen) auf vielen Tausend Hektar und die Einrichtung von Blühstreifen und speziellen Nahrungsflächen erforderlich. Es ist völlig offen, wann und ob überhaupt es jemals wieder möglich sein wird, dass Großtrappen ohne ständiges spezielles Management in Deutschland leben und reproduzieren können. Fairerweise muss man hier anmerken, dass von der großflächigen Extensivierung der Landnutzung und den Prädatorenzäunungen im Havelländischen Luch und in den Belziger Landschaftswiesen auch viele andere Arten der Agrarlandschaft und des Feuchtgrünlandes stark profitieren.

Eine ähnliche intensive Maßnahme wird beim sehr erfolgreichen Schutz von Wiesenweihen angewandt, wobei hier die einzelnen Nester und deren Umgebung in der Feldflur eingezäunt und durch Absprachen mit den Landwirten sowie Entschädigungszahlungen geschützt werden (FALKE 2009, H. 11). Vollkommen vom Lebensraum „abgekoppelt“ ist schließlich die Fütterung von Rotmilanen als Ersatzmaßnahme für den Verlust von Lebensräumen durch den Bau von Windenergieanlagen in Sachsen-Anhalt.

» Schutz von Feldvögeln – die RSPB Hope Farm

Zumindest in Großbritannien ist der Einsatz aufwendiger und produktionsunabhängiger Maßnahmen im Natur- und Vogelschutz mittlerweile auch auf landwirtschaftlichen Flächen angekommen. Grund hierfür ist ganz einfach, dass es bisher mit anderen Mitteln zumindest nicht großflächig gelungen ist, den Rückgang der Vogelbestände in der Agrarlandschaft aufzuhalten. Europaweit gehen Vögel landwirtschaftlicher Nutzflächen stärker zurück als Vögel anderer Lebensräume. Der negative Bestandstrend bei Feldvögeln in Europa ist ungebrochen (www.EBCC.info; www.do-g.de/index.php?id=58). Vogelkundler haben ermittelt, dass es europaweit im Jahr 2012 weniger Feldvögel gab als seit sehr langer Zeit, wahrscheinlich seit mehreren Hundert Jahren. In England liegt der Bestandstrend sogar noch unter dem europäischen Wert. Dies hat die RSPB bereits Anfang der 1990er Jahre dazu veranlasst, mit sehr großem Aufwand die Lebensraumsprüche von zehn Feldvogelarten (Feldlerche, Feldsperling, Grauammer, Goldammer, Hänfling, Kiebitz, Rebhuhn, Rohrammer, Schafstelze, Turteltaube) sehr genau zu untersuchen und artspezifische Schutzmaßnahmen zu entwickeln.

Im Jahr 1999 erwarb die RSPB die sogenannte Hope Farm, eine 181 ha große, konventionell bewirtschaftete Farm in East Anglia (www.rspb.org.uk/ourwork/projects/details/255987-hope-farm).

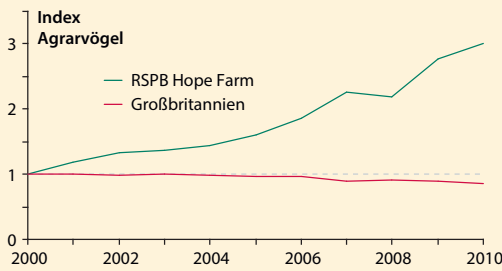


Auf dieser Farm, auf der wie in der ganzen Umgebung weitgehend Ackerbau betrieben wird, sollten Schutzmaßnahmen für Feldvögel entwickelt und umgesetzt werden, bei gleichzeitiger Lebensmittelproduktion unter den ökonomischen Bedingungen einer „Durchschnittsfarm“ dieser Region. Für Forschung alleine werden von der RSPB auf der Hope Farm alljährlich über eine Million Euro ausgegeben.

Die Feldlerche stand im Mittelpunkt der Untersuchungen und Schutzmaßnahmen. Es zeigte sich, dass die seit einiger Zeit von Landwirten bevorzugte Feldfrucht Wintergetreide, anders als Sommergetreide im Frühjahr, insbesondere für die zweite Feldlerchenbrut zu dicht aufwuchs, um von Feldlerchen zur Nah-



In Sachsen-Anhalt wurde ein Futterplatz für Rotmilane als Ausgleichsmaßnahme für den Bau einer Windenergieanlage eingerichtet. Foto: J. Krebs/ÖKOTOP, März 2013.



Entwicklung der Feldvogelbestände auf der Hope Farm im Vergleich zu Großbritannien.

rungsaufnahme oder als Brutplatz genutzt werden zu können. Feldlerchen legten ihre Nester zunehmend entlang von Fahrspuren an, wo sie sehr häufig Opfer von Prädatoren wurden oder Verluste durch Maschinen erlitten. Auf der Hope Farm wurden daraufhin die weithin bekannten und mittlerweile in zahlreichen Ländern „kopierte“ Feldlerchenfenster entwickelt und erprobt. Durch diese Maßnahme gelang es, den negativen Bestandstrend der Feldlerche auf dem Gelände der Hope Farm umzukehren.

Wissenschaftler der RSPB definierten für alle zehn Zielvogelarten folgende Schlüsselfaktoren für deren Bestandsrückgang:

- Verfügbarkeit von Sämereien im Winter
- Verfügbarkeit von Insekten im Sommer
- Verfügbarkeit von Brutplätzen für Boden- und Heckenbrüter

Durch gezielte Maßnahmen gelang es schließlich, den Bestandstrend der meisten Vogelarten, widergespiegelt im sogenannten Vogelindex, auf der Hope Farm ins Positive zu wenden. Selbst Arten wie Rebhuhn und Schleiereule sind mittlerweile auf die Hope Farm zurückgekehrt. In krassem Gegensatz dazu nahmen die Bestandszahlen derselben Vogelarten in der Umgebung weiterhin ab.

Zunehmend untersucht die RSPB auch die Auswirkungen der Maßnahmen auf andere Tier- und Pflanzengruppen sowie Fragen nach Kohlenstoffbilanz, Nährstoffaustrag etc. Im Fokus stehen aber nach wie vor die zehn genannten Feldvogelarten.

» Produktionsunabhängige Maßnahmen in der Landwirtschaft

Die auf der Hope Farm umgesetzten Maßnahmen umfassen unter ande-



Der Bestand der Feldlerchen hat auf der Hope Farm durch die Anlage von Feldlerchenfenstern deutlich zugenommen.

Foto: M. Putze/green-lens.de.

rem die Anlage von Hecken, Gräben und Blühstreifen, die Auswahl relativ schädlingsresistenter Getreidesorten sowie den sehr gezielten, GPS/computergestützten Einsatz von Agrochemikalien. Als für Erfolg entscheidend gelten jedoch folgende Maßnahmen:

- Anlage von blütenreichen Lebensräumen, um im Sommer Insektennahrung zur Verfügung zu stellen; 1% der Fläche (Ansaat von Bienenweide *Phacelia*).
- Anlage von sämereienreichen Lebensräumen, um im Winter Sämereien zur Verfügung zu stellen; 2% der Fläche (Ansaat von Getreide Triticale).
- Anlage von als Brutplätze geeigneten Strukturen, insbesondere für Bodenbrüter (Feldlerchenfenster).

Auf den schweren Böden der Hope Farm ist es erforderlich, sowohl Bienenweide als auch Triticale alljährlich neu einzusäen. Beide Pflanzen werden rein zur Produktion von Vogelfutter angebaut und sind hinsichtlich der konventionellen Landwirtschaft „produktionsunabhängig“. Der Schritt hin zur gezielten Ausbringung von an anderer Stelle produziertem Vogelfutter ist nur noch ein relativ kleiner. Und tatsächlich können Landwirte in Großbritannien schon jetzt unter bestimmten Umständen über Agrar-Umweltmaßnahmen eine Finanzierung für das gezielte Ausbringen von Sämereien als Vogelfutter im Winter erhalten.

Die Frage ist nicht so sehr, ob diese Maßnahmen erfolgreich sind – was zum Teil durchaus der Fall ist, son-

dern ob wir unsere Vogelwelt über derartige Maßnahmen erhalten wollen – und damit die chemieintensive, die Landschaft veröden, Gewässer und Böden belastende und die biologische Vielfalt insgesamt devastierende konventionelle Landwirtschaft als gegeben hinnehmen wollen. Täuschen wir über die massive Förderung einzelner Zielarten „mit allen Mitteln“ in einer verödeten Agrarlandschaft nicht über eine an sich desolate und inakzeptable Situation hinweg?

» Prädatorenbekämpfung

Ein „heißes Eisen“ im Vogelschutz ist der Umgang mit Prädatoren, wie beispielsweise Füchsen. Viele Untersuchungen haben ergeben, dass Beutegreifer in unserer aufgrund ihrer Struktur derzeit in weiten Teilen relativ „prädatorenfreundlichen Landschaft“ in Verbindung mit erfolgreicher Tollwutbekämpfung und zusätzlich eingebürgerten Prädatoren (Waschbär, Marderhund, Mink) tatsächlich einen negativen Einfluss zum Beispiel auf Bestände von Wiesenlimikolen haben. In Großbritannien wird das Thema derzeit vor allem im Zusammenhang mit dem Schutz von Kiebitz und Großem Brachvogel diskutiert. Als Abwehrmaßnahmen werden an vielen Stellen Elektrozaune, zunehmend – bei Prädation durch Greifvögel – auch Ablenkfütterungen und natürlich Vegetationsmanagement (Entfernung von Ansitzbäumen und Aufforstungen etc.) umgesetzt. Als allerletzte Maßnahme wird aber auch mit leta-

len Mitteln vorgegangen. Die Frage ist wiederum, ob wir derartig massive Maßnahmen zum Schutz einzelner Vogelarten kurzfristig und vorübergehend oder sogar dauerhaft akzeptieren wollen – und wie gegebenenfalls die Alternativen aussehen.

» Auswirkungen auf den Regenwald

Der Druck auf Agrarflächen hat, nach der Reaktorkatastrophe von Fukushima und der gewünschten intensiveren Nutzung nachwachsender Rohstoffe in den vergangenen Jahren, deutlich zugenommen. Bei der Diskussion um Vogelschutzmaßnahmen in der Agrarlandschaft darf nicht vergessen werden, dass bei gleichbleibendem Bedarf an Feldfrüchten (sei es als Lebensmittel oder zur Energiegewinnung) und gleichbleibend hohem Fleischkonsum jede Reduzierung der Produktion beispielsweise in Deutschland unmittelbar zu intensiverer Produktion vor allem in den Tropen führt. Schon heute werden viele unserer Lebensmittel, Energie- und Futterpflanzen dort angebaut, wo noch vor wenigen Jahren Primärregenwälder standen. Der Schritt vom unberührten „Urwald“ zur intensiven Monokultur, der in weiten Teilen Europas über viele Jahrhunderte ablief, findet in vielen Regionen der Tropen oftmals innerhalb weniger Monate oder Wochen statt, wenn beispielsweise in Indonesien, Malaysia oder Myanmar aus weitgehend unberührtem tropischem Regenwald Palmölplantagen – in den Tropen das naturschutzfachliche Äquivalent unserer Maisäcker – werden.

» Zwei Fragen – fast nicht zu beantworten

Aus alledem ergeben sich für uns zwei Fragen:

- Wie sehr wollen wir dauerhaft und regelmäßig aus Vogelschutzgründen in Lebensräume und Artenbestände eingreifen?
- Wie stehen wir zur Trennung von Flächennutzung und Naturschutz (Integration – Segregation)?

Hierbei bezeichnet Segregation die räumliche Trennung von Naturschutz und Bewirtschaftung und steht im Gegensatz zu Integration.



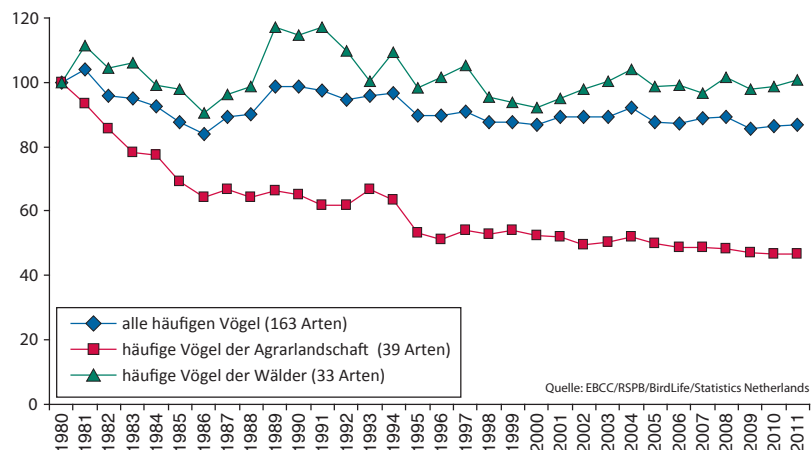
Der Bruterfolg von Wiesenweihen in Getreidefeldern steigt deutlich, wenn die einzelnen Nester geschützt werden. Foto: Z. Tunka

Anders formuliert: Wie „künstlich“ und von der Gesamtlandschaft und ihrer Bewirtschaftung entkoppelt dürfen Maßnahmen im Natur- und Vogelschutz sein? Der Anbau von Vogelfutter, unabhängig von der Lebensmittel- oder Energiepflanzenproduktion, ist hierbei nur ein Beispiel. Dies führt unmittelbar zu einer der ältesten Diskussionen im Naturschutz, nämlich der Frage nach Integration oder Segregation von Naturschutz und Landnutzung. Der zuletzt genannte Punkt betrifft nicht nur die Frage eines möglichen Nebeneinanders von Großschutzgebieten und intensiv genutzten Flächen, sondern auch eine mögliche Segregation von Flächen beispielsweise innerhalb landwirtschaftlicher Einheiten, wie dies auf der RSPB Hope Farm zum Teil in Form von Randstreifen zur

Produktion von Vogelfutter umgesetzt wird. Die Akzeptanz der Segregation basiert oftmals auf der bitteren Erkenntnis, dass der integrative Ansatz vielfach bisher gescheitert ist. Gegenbeispiele existieren, sind jedoch nach wie vor die große Ausnahme. Hierzu gehören großflächig extensiv genutzte Landschaften, zum Beispiel extensive Weidesysteme, und großflächige Ökolandbau-Gebiete, möglichst noch naturschutzfachlich optimiert. Ein Beispiel hierfür ist das Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin mit chemiefreier und naturschutz-integrierter Landwirtschaft auf 22 000 ha Fläche.

» Unsere Position

Im internationalen Vergleich sieht die Einstellung zu gezielten Artenschutz-



Häufige Vögel der Agrarlandschaft nehmen deutlich stärker ab als beispielsweise Vögel in Wäldern.